

Die Theaterdiskussion war eine Posse

Das Projekt für ein neues Kongresshaus mit Theatersaal ist vom Tisch, und das, ehe es richtig Fahrt aufgenommen hat.



Marc Leutenegger. 24.09.2016

Stichworte

[Winterthur](#)

Die kantonale Denkmalpflege hat die Schutzwürdigkeit des Theaters abermals bestätigt.
Bild: Michele Limina

Für die treibenden Kräfte, allen voran den Stadtpräsidenten, ist der gestern publik gemachte Entscheidung schlicht eine Blamage. Denn es ist ein Scheitern mit Ansage. Die Idee hätte zur Realisierung nämlich nicht weniger als eine Dreierkombination von Hürden nehmen müssen. Erstens: Die kantonale Denkmalpflege hätte einem Abriss des schützenswerten Stadttheaters zustimmen müssen. Zweitens: Für das neue Kongresshaus – einen Millionenbau mit einer Teilnutzung als Theater als Pferdefuss – hätte ein privater Investor gewonnen werden müssen, der sich am prominenten Standort eine «Leuchtturmarchitektur» leistet. Und drittens: Der Abriss des Theaters, das zum Selbstverständnis der Kulturstadt Winterthur gehört, hätte eine Mehrheit an der Urne vorausgesetzt.

Jetzt hat das Pferd schon beim ersten Hindernis gerissen: Die kantonale Denkmalpflege hat die Schutzwürdigkeit des Theaters abermals bestätigt. Nur bei Vorliegen eines detaillierten Projekts sei zu beurteilen, ob das öffentliche Interesse an einem Neubau grösser sei als der Erhalt des Denkmals. Diese Vorleistungen zu erbringen, ist dem Stadtrat zu teuer, und ein Erfolg erscheint wohl aussichtslos.

Positiv gewendet, kann man sagen: Im Gesamtstadtrat hat die Vernunft gesiegt. Auch wenn im Stadttheater ein Renovationsbedarf aufgelaufen ist. Das Gebäude steht, es funktioniert, und es ist mit einem Millionenbetrag in den städtischen Bilanzen aufgeführt. Ein Abbruch wäre nicht allein ein Akt gegen ein Winterthurer Baudenkmal gewesen, es war auch zweifelhaft, ob sich eine solche Wertvernichtung überhaupt rechnen könnte.

Im Nachhinein stellt sich dieselbe Frage wie damals, als die Idee von der Standortförderung und der Handelskammer lanciert wurde: Wieso das Ganze? Ob ein Kongresshaus überhaupt ausgelastet wäre, ist strittig. Und wenn, dann gibt es für den Bau andere Grundstücke. Das Theater wiederum kann mit einigermaßen tragbaren Investitionen über die nächsten Jahre in Betrieb bleiben. Eine Kombination von Theater und Kongresshaus, die über die heute schon praktizierte hinausgeht, drängte sich nie auf. Und die Idee dazu hat vor allem Unruhe und Ärger gebracht. Bestenfalls kann man die Welle der Solidarität, die bei den Theaterfreunden losbrach, als positiven Nebeneffekt verbuchen. Im Rückblick entpuppt sich die Theaterdiskussion aber als Posse.

Das alles wirft kein gutes Licht auf das politische Gespür der Standortförderung und ihres Präsidenten Michael Künzle (CVP). Der Stadtpräsident hat sich, bei aller Popularität und fleissigen Sparpolitik, bislang keinen Namen als Visionär gemacht. Mit der «Vision Theater Plus» setzte er prompt aufs falsche Pferd. Wenn er jetzt sagt, er habe in Alternativen denken wollen und die Rahmenbedingungen – konkret die Renovationskosten für das Theater – hätten sich geändert, so mag das stimmen.

Dennoch muss sich der Stadtpräsident die Frage stellen, ob er zu seinen Souffleuren aus der Wirtschaft und insbesondere zur Standortförderung genügend kritische Distanz hat. Erst Anfang Woche wies das Parlament das «House of Winterthur» zurück – ebenfalls ein Projekt von Künzle und der Standortförderung. (Der Landbote)

(Erstellt: 24.09.2016, 12:40 Uhr)